

gegangen, und kam zurück als lügenhaft, naschhaft und voller leichtsinniger Gedanken. So wie nun Postmeisters dachten: Mit einem andern Mädchen wird es besser gehen, — so dachte sie: Mit einer andern Herrschaft wird es besser gehen. Ihre Eltern dachten ebenso und suchten ihren Trost darin, ihr Kind zu entschuldigen, die Herrschaft anzuklagen.

„Das Mädchen soll nicht wieder zu so hochnasigen Leuten,“ sagte der Vater, „zu ehrlichen Bürgerleuten soll sie. Sie mag lieber drüben zum Branntweinbrenner. Ein derbes Wort schadet weniger, als so getüftelte Redensarten, wie sie vornehme Leute führen, und hat sie auch grobe Arbeit, so ist sie mehr unter ihresgleichen und fühlt sich nicht herabgesetzt.“

Die Mutter wußte selbst nicht, wozu sie raten sollte. Anna aber nahm getrost das Mietzgeld von der Frau Stohmann, der reichen Branntweinbrennerfrau, und versprach sich nicht wenig von diesem neuen Dienst.

### Zweite Abtheilung.

Bei Postmeisters war Anna wenigstens in einem äußerlich geordneten Hausstande gewesen, in ihrem zweiten Dienste fehlte auch das.

Stohmann war ein reicher Ackerbürger, aber selbst hinter dem Pflug zu gehen, behagte ihm nicht; er überließ das dem Knecht und wußte seine Zeit besser anzuwenden. Er hatte eine Branntweinbrennerei angelegt samt einer Schenkstube, war dazu Kornhändler geworden, verdiente Geld im Umsehen und hatte keine Mühe davon. Freilich behielt auch bei ihm das Sprichwort seine Gültigkeit: Wie gewonnen, so zerronnen.

Seine Frau theilte diese Ansichten. „Können wir's doch, haben wir's doch!“ sagte sie bei jeder Gelegenheit. Sie stand